

Deshalb beschlossen die Nationalsozialisten einen Massenmord. Am 30.11.1941 und am 08.12.1941 wurden in Rumbula, einem Wald in der Nähe von Riga, 25.000 Menschen systematisch durch Erschießung ermordet. Die Täter waren auf deutscher Seite die Sicherheitspolizei (Gestapo und Kriminalpolizei), der Sicherheitsdienst und Schutz- und Ordnungspolizisten. Auf lettischer Seite haben sich das Sonderkommando Victor Arajis und verschiedene Polizeieinheiten schuldig gemacht. Zu den Opfern zählten auch 1.053 Berliner Juden, die am 30.11.1941 nach Lettland gebracht und noch am selben Tag in Rumbula ermordet wurden. Unter den Ermordeten war auch Fritz Moritz Lipnowski.

Johanna Visser, geb. am 06.12.1872

Johann Visser, geb. am 20.03.1876

Johann und Johanna Visser eröffneten im Jahre 1901 ein Textilgeschäft in der Wilmersdorfer Str. 10. Das Geschäft hieß J. Visser. Nach Angaben der Tochter, Charlotte Visser, war Johanna Visser die Inhaberin und ihr Mann Johann, ein gelernter Kaufmann, war der Geschäftsführer. Die 1902 geborene Tochter Charlotte arbeitete dort als Verkäuferin. Nach der Machtübernahme der NSDAP und den darauffolgenden antijüdischen Gesetzen lief das Geschäft immer schlechter und am 01.07.1937 mußte es geschlossen werden. In der Folgezeit erlitt die Familie Visser durch die Judenverfolgung der Nationalsozialisten körperliche und seelische Schäden. Hinzu kamen Denunziationen durch Nachbarn, die dazu führten, daß Johann Visser nervlich schwer geschädigt war.

Im Jahr 1939 wurden er und seine Tochter Charlotte von der Gestapo vorgeladen und verhört. Die Tochter wurde im gleichen Jahr von den Behörden ausgewiesen. Dieses Ereignis hat ihre Mutter so schwer getroffen, daß bei ihr Herz- und Nervenkrankungen auftraten.

Am 28.07.1942 wurde das Ehepaar Visser enteignet und einen Tag später von der Sammelstelle in der Großen Hamburger Str. 26 ins Ghetto von Theresienstadt deportiert. Dort trafen sie auf eine Cousine von Johanna Visser namens Anna Lau. Frau Lau hat das Ghetto überlebt und 1949 in einem Brief an Philipp Preuss, den Bruder von Johanna Visser, das Schicksal der beiden geschildert. Johann Visser, der wie erwähnt an einer Darmkrankung litt, starb bereits vier Wochen nach seiner Ankunft in Theresienstadt an Ruhr. Kurz danach hatte Johanna Visser, die ja vorher schon am Herz erkrankt war, einen schweren Herzanfall. Zum Glück befand sich ein Arzt im Lager, ein

Professor Strauß aus Berlin, der sich gut um sie gekümmert hat. Johanna Visser hat sich wieder erholt und erlebte ihren siebzigsten Geburtstag im Ghetto, trotz der schrecklichen Verhältnisse dort. Auf einem Gelände, das für 7.000 Personen gedacht war, waren 1942 58.000 Menschen zusammengepfercht, darunter 33.000 Alte und Kranke. Viele hatten keinen Schlafplatz und mußten auf dem Steinfußboden schlafen, so auch Johanna Visser und Anna Lau. Aufgrund ihres Alters war Johanna Visser von der Arbeit befreit. Am 16.05.1944 wurde sie zusammen mit 2.500 weiteren Menschen aus Theresienstadt fortgebracht, weder Frau Lau noch die anderen Lagerinsassen kannten das Ziel. Dies war einer von vielen Transporten in andere Vernichtungslager, in diesem Fall nach Auschwitz, wo Johanna Visser ermordet wurde.

Geheime Staatspolizei
Geheimes Staatspolizeiamt
II A 5 Nr. 1134/41 - 212 -

Berlin, den 1. Juli 1942

0 3423

Verfügung

Auf Grund des § 1 des Gesetzes über die Einziehung kommunikativen Vermögens vom 26. Mai 1933 — RGBl. I S. 293 — in Verbindung mit dem Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. Juli 1933 — RGBl. I S. 479 —, der Deutschen Durchführungsverordnung vom 31. Mai 1933 — GG. S. 207 —, der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens im Ganzen Österreich vom 18. 11. 1938 — RGBl. I S. 1620 —, der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens in den sudetenböhmisches Gebieten vom 12. 5. 1939 — RGBl. I S. 911 — und der Verordnung über die Einziehung von Vermögen im Reichsgebiet Böhmen und Mähren vom 4. Oktober 1939 — RGBl. I S. 1998 — wird in Verbindung mit dem Erlass des Führers und Reichskanzlers über die Verwertung des eingezogenen Vermögens vom Reichsfeinden vom 29. Mai 1941 — RGBl. I S. 303 —

das gesamte Vermögen des — der
Johann Israel Visser

geborene _____, geboren am 20.3.76

in _____

zuletzt wohnhaft in Berlin - Charlottbg.
Potsdamerstr. 38 Straße/Diak. Nr. _____

zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen.

Im Auftrage
Garben

Verfügung der Geheimen Staatspolizei vom 1. Juli 1942, mit der Johann Vissers Vermögen „zugunsten des Deutschen Reichs“ eingezogen wurde.

Das Kiezbündnis Klausenerplatz möchte in den folgenden Jahren weitere Stolpersteine im Kiez verlegen.

Auch die anderen jüdischen Mitbewohner, die vom NS-Regime ermordet wurden, verdienen es, daß auf diese Weise an sie gedacht wird. Deshalb bitten wir Sie, für weitere Stolpersteine zu spenden: Die Verlegung eines Gedenksteines kostet 120,- Euro Aber auch kleinere Beiträge sind willkommen.

Bitte überweisen Sie ihre Spende auf folgendes Konto:

Kiezbündnis Klausenerplatz e.V.

Kontonr. 63 52 71 100

Postbank Berlin (BLZ 100 100 10)

Verwendungszweck: Stolpersteine
Spendenbescheinigungen werden ohne Anforderung
zugestellt, sofern eine Anschrift angegeben wurde.

Im KiezBüro ist eine Liste aller deportierten und ermordeten Juden im Kiez einsehbar. Sie können dort auch eine bestimmte Person bzw. ein Haus auswählen. Die Namen in dieser Liste sind dem Gedenkbuch "Juden in Charlottenburg" entnommen, das 2009 erschien.

Auch die diesjährige Verlegung der Stolpersteine wurde durch Spenden von Anwohnern ermöglicht. Wir bedanken uns bei Barbara Bergmann, Johanna Betz und Clayton Brown, Irmela Bittencourt-Pereira, G. Buggenhagen, Ronald James Coon, Ilse Dewenter, Rainer Ensslin, Ursula Regina Gottschalk, K. Hameister-H., Mechthild Henneke, Reinhold Georg und Cornelia Jung, Olaf Klever, Katharina Kothe, Lieselotte Martens, Graham George Ricketts, Bernhard Rothe, Uwe Schütt, Frauke und Peter Stehr und Ute Stütz. Wir danken ferner dem Kunstamt Charlottenburg-Wilmersdorf, das die Veröffentlichung dieses Faltsblatts freundlicherweise finanziert hat.

Text: Daniel Adde

Foto Vorderseite: Harald Marpe



Kiezbündnis Klausenerplatz e.V.

Seelingstraße 14 · 14059 Berlin · Tel.: 30 82 44 95
www.klausenerplatz.de · info@klausenerplatz.de

Stolpersteine



in der Danckelmannstr. 16 und 44
und in der Seelingstr. 21

Einweihung
Mittwoch, 9. November 2011, 17 Uhr

Treffpunkt
vor dem Haus Danckelmannstr. 44

Nachdem das Kiezbündnis Klausenerplatz im Herbst 2010 sieben Stolpersteine verlegen ließ, wird in diesem Jahr weiterer ehemaliger Bewohner des Viertels gedacht, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Wir erinnern an folgende acht jüdische Anwohner:

- **Else Friedländer**, Danckelmannstr. 44, geb. am 19.05.1886 in Neidenburg, Ostpreußen, deportiert am 28.03.1943 ins Ghetto von Piaski, Polen, Todesdatum unbekannt
- **Martha Friedländer**, Danckelmannstr. 44, geb. am 30.07.1883 in Neidenburg, Ostpreußen, deportiert am 28.03.1943 ins Ghetto von Piaski, Polen, Todesdatum unbekannt
- **Hans Leibholz**, Danckelmannstr. 44, geb. am 25.01.1912 in Preußisch Friedland, Westpreußen, deportiert am 1.2.01.1943 nach Auschwitz, ermordet am 22.02.1943 in Auschwitz
- **Liselott Leibholz**, Danckelmannstr. 44, geb. am 22.10.1920 in Preußisch Friedland, Westpreußen, deportiert am 12.01.1943 nach Auschwitz, Todesdatum unbekannt
- **Laura Leibholz**, Danckelmannstr. 44, geb. am 23.09.1884 in Schlochau, Westpreußen, deportiert am 12.01.1943 nach Auschwitz, Todesdatum unbekannt
- **Fritz Moritz Lipnowski**, Danckelmannstr. 16, geb. am 05.07.1896 in Berlin, deportiert am 27.11.1941 nach Riga, ermordet am 30.11.1941 in Riga
- **Johanna Visser**, Potsdamer Str. 38 (heute Seelingstr. 21), geb. am 06.12.1872 in Orlowen, Ostpreußen, deportiert am 29.07.1942 ins Ghetto von Theresienstadt, ermordet in Auschwitz, Todesdatum unbekannt
- **Johann Visser**, Potsdamer Str. 38 (heute Seelingstr. 21), geb. am 20.03.1876 in Leer, Ostfriesland, deportiert am 29.07.1942 ins Ghetto von Theresienstadt, ermordet am 13.08.1942 in Theresienstadt

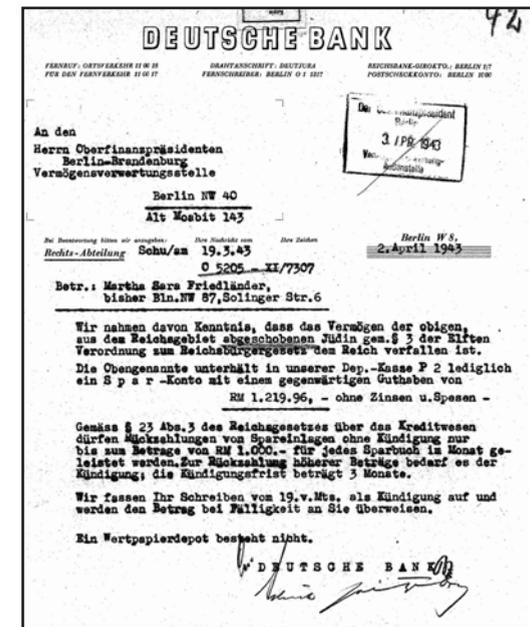
Eine Anwohnerin der Knobelsdorffstraße ließ zwei weitere Stolpersteine verlegen. Sie erinnern an:

- **Kurt Marien**, Knobelsdorffstr. 16, geb. am 29.04.1919, deportiert am 12.03.1943 nach Auschwitz, Todesdatum unbekannt
- **Eva Marien**, Knobelsdorffstr. 16, geb. am 28.08.1921, deportiert am 01.03.1943 nach Auschwitz, Todesdatum unbekannt

Nicht alle Berliner Juden haben bis zu ihrer Deportation oder Ausreise in ihren alten Wohnungen gelebt, viele mussten diese verlassen. Hintergrund dieser Zwangsumzüge war das Projekt "Judensiedlung" des Generalbauinspektors Albert Speer. Speer plante, Berlin zur "Welthauptstadt Germania" umzubauen, was zur Folge hatte, daß viele Wohnhäuser abgerissen wurden. Er ging davon aus, daß die Bewohner dieser Häuser auf dem Wohnungsmarkt schnell eine neue Unterkunft finden würden, aber das war ein Irrtum. Speer musste also rasch Wohnraum beschaffen und kam auf die Idee, diejenigen Berliner Juden, die in großen Altbauwohnungen lebten, zu vertreiben und dort die durch Abriss obdachlos gewordenen Menschen unterzubringen. Dies war das Projekt "Judensiedlung", das durch einen Erlaß von Hermann Göring am 26.11.1938 offiziell abgesegnet wurde. Die in den folgenden Jahren stattfindenden Zwangsräumungen waren aber selbst nach damaliger Gesetzeslage rechtswidrig, da auch die antijüdischen neuen Mietgesetze den Kündigungsschutz nicht völlig aufhoben. Albert Speer wusste das und hat deshalb die Räumungsaufforderungen nicht von seiner Behörde verschicken lassen, sondern von der Wohnungsberatungsstelle der Jüdischen Kultusvereinigung. Die Kultusvereinigung unterstand staatlicher Kontrolle und die jüdischen Mitarbeiter wurden gezwungen, antijüdische Maßnahmen umzusetzen. Die aus ihren Wohnungen vertriebenen Juden mussten in Häuser ziehen, die sich in jüdischem Besitz befanden (sogenannte "Judenhäuser"), wo sie in beengten und elenden Verhältnissen lebten. Von den oben aufgelisteten Personen waren Martha und Else Friedländer von einer Zwangsräumung betroffen. Nachdem sie 1939 in die Solinger Str. 6 gezogen waren, wurden sie von dort deportiert, weil ihre Wohnung für Mieter vorgesehen war, die durch Speers Bauprojekte obdachlos geworden waren.

Im folgenden werden einige Einzelheiten aus dem Leben von Johanna und Johann Visser und Martha Friedländer dargestellt. In den Archiven fanden sich nur zu diesen drei Personen weitergehende biographische Daten. Einige wenige Details zu Hans und Liselott Leibholz und zu Fritz Moritz Lipnowski werden ebenfalls aufgelistet. Die Angaben stammen aus Akten des Landesamtes für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten, Abt.I Entschädigungsbehörde, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs in Potsdam und des Bundesarchivs.

Martha Friedländer, geb. am 30.07.1883
Martha Friedländer ging in Spandau zur Grundschule und danach auf eine Höhere Töchterschule. Im Anschluß daran besuchte sie eine Handelsschule, wo sie Fremdsprachen und Stenographie erlernte. Nach ihrer Ausbildung arbeitete sie über 10 Jahre als Sekretärin und Buchhalterin bei der Firma Bernhard Noah, einer Schirmstockfabrik. Dann wechselte sie zur Firma H. Sperling, einer Großbuchbinderei in der Friedrichstraße. Sie arbeitete dort 20 Jahre lang. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wuchs der Druck auf die Firma, Martha Friedländer zu entlassen. Ihr Chef widersetzte sich, denn er wollte sie unbedingt halten. Letztendlich wurde er aber von der Firmenzentrale in Leipzig gezwungen, ihr zu kündigen. Von 1935 bis 1938 arbeitete sie bei der Firma Harefa, einer Regenmantelfabrik. Danach konnte sie nur noch als Näherin Geld verdienen. Sie nähte Knöpfe an und verdiente 40 Pfennig in der Stunde. Am 01.07.1939 mußte sie ihre Wohnung in der Danckelmannstr. 44, die sie sich mit ihrer Schwester Else teilte, aufgeben. Beide zogen in die Solinger Str. 6 in Moabit wie auch Martha und Else Friedländer. Von dort wurden sie im März 1943 ins Ghetto von Piaski deportiert, wo sie ermordet wurden.



Schreiben der Deutschen Bank vom 2. April 1943: Das Sparkonto der „abgeschobenen“ Martha Friedländer wird aufgelöst und das Guthaben in Höhe von 1.219,96 Reichsmark an die Oberfinanzdirektion Berlin-Brandenburg überwiesen.

Hans Leibholz, geb. am 25.01.1912
Der unverheiratete Hans Leibholz wohnte vor 1939 in der Sächsischen Straße in Wilmersdorf. Sein letzter bekannter Arbeitgeber war die Firma Warnecke und Böhm in der Goethestr. 50 - 54 in Berlin-Weißensee. Das heute noch existierende Unternehmen, das bereits vor dem 2. Weltkrieg zum "Wehrwirtschaftsbetrieb" ernannt wurde, stellte Schutzanstriche für die Rüstungsindustrie her. In der Zeit von 1938 bis 1944 hat die Firma 369 Zwangsarbeiter in ihrer Fabrik eingesetzt. Nur 61 von ihnen haben überlebt, alle anderen wurden in Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet. Hans Leibholz hat dort vermutlich von Januar bis April 1941 als Zwangsarbeiter gearbeitet. Seine letzte Anschrift war die Solinger Str. 6 in Moabit.

Liselott Leibholz, geb. am 22.10.1920
Liselott Leibholz war zuletzt als Arbeiterin in einem Betrieb tätig, der in den Akten als „Navigation Tempelhof“ auftaucht. Hierbei handelt es sich vermutlich um die Firma Navigation Joseph Veltjens KG in der Bessemer Str. 76a in Schöneberg. Das Unternehmen stellte Optische Geräte, Ferngläser, Zieleinrichtungen her. Liselott Leibholz' letzte Anschrift war die Solinger Str. 6.

Fritz Moritz Lipnowski, geb. am 05.07.1896
Fritz Moritz Lipnowski wohnte in der Danckelmannstr. 16 zur Untermiete bei Frau B. Follger. Seine letzte Tätigkeit übte er als Transportarbeiter bei der Firma Weber & Co Metallwarenfabrik in der Kieffholzstraße / Ecke Lohmühlenstraße in Treptow aus. Der Wochenlohn betrug 40 Reichsmark. In der Fabrik, die Kriegsmaterial herstellte, waren 2.300 Menschen tätig, darunter auch Zwangsarbeiter, die aus dem "Ostarbeiterlager" in der Lohmühlenstr. 23/24 und aus dem "Ausländerlager" in der Lohmühlenstr. 55 kamen. Der Firmenchef, Fritz Weber, war Wehrwirtschaftsführer und Mitglied der NSDAP. Nach 1945 wurde die Firma enteignet, und in das Gebäude Kieffholzstraße / Ecke Lohmühlenstraße zog der VEB Berliner Werkzeugmaschinenfabrik ein. Vor seiner Deportation hat Lipnowski von der Wohlfahrt gelebt, da er krankheitsbedingt nicht mehr arbeiten konnte.

Fritz Moritz Lipnowski wurde in Riga (Lettland) ermordet, ebenso wie einige der Juden aus dem Kiez, für die 2010 Stolpersteine verlegt worden sind. Riga wurde 1941 von der Wehrmacht eingenommen und kurz danach wurde ein Ghetto für die lettischen Juden eingerichtet. Dies war sehr bald überfüllt und konnte nicht wie geplant auch noch deutsche Juden aufnehmen.